

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchen-Zeitung**

Band (Jahr): **10 (1841)**

Heft 47

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

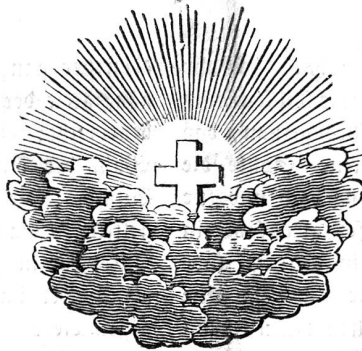
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Druck und Verlag von Gebrüder Näber in Luzern.

Feuerzeifer und Zelotenwuth kränkt Andere, und schadet sich und der Religion.

Alex. v. Hohlenlohe (Lichtbl.)

Die katholische Einheit.

(Fortsetzung des Artikels in No. 46.)

Es hält schwer, sagt Hr. Wiseman in seinem Schreiben ferner, einem Beweis, der das Ergebniß der Zusammenstellung vieler Einzelarbeiten ist, die alle zusammen genommen eine feste Ueberzeugung begründen, die Form einer strengen Beweisführung zu geben. Nun wird man aber unmöglich die Schriften der Oxforder Theologen lesen können, schon gar wenn man auf ihre chronologische Folge achtet, ohne in ihren Lehren und Gesinnungen das täglich deutlicher hervortretende Bestreben der Annäherung zu unserer heiligen Kirche wahrzunehmen. Mehr und mehr fingen sie an, unsere Heiligen und unsere Päpste lieb zu gewinnen; unsere Gebräuche und Ceremonien, unser Gottesdienst und gesammte Anordnung erfüllen sie mit einer gewissen Ehrfurcht, welche leider viele von uns nicht einmal theilen; unsere Klosterinstitute, Erziehungs- und milde Anstalten sind der Lieblingsgegenstand ihrer Studien; überhaupt zeigen sie für alles, was unsere Religion betrifft, eine rege Aufmerksamkeit und Theilnahme. Man wird mir einwenden, sie wollen von uns nur entlehnen, was ihrer Kirche bessern Bestand verleihen könnte, ihre Theilnahme sei nur von Interesse geleitet, sie beabsichtigen dabei gar nicht eine aufrichtige Annäherung oder Vereinigung mit uns. Ich halte aber diesen Verdacht für unbillig und grundlos; er beruht lediglich auf Unkenntniß des Charakters und der wahren Gesinnung dieser Schriftsteller. Ihre

Bewunderung für unsere Institutionen und Gebräuche, ihr Bedauern, daß sie dergleichen nicht haben, fließt offenbar aus ihrer hohen Achtung für alles Katholische; und die Annahme, daß sie ein System zuerst für sich ausbeuten und alsdann verwerfen wollen — diese Annahme beschuldigt sie einer Unredlichkeit, wozu sie doch keine Veranlassung gegeben haben, sie ist ein arger Widerspruch.

Lesen wir aber noch folgende Stelle, die vor zwei Jahren im Druck erschienen:

„Die anglikanische Kirche, seiner Zeit die Zierde der Christenheit, die Kirche, wo ein Beda gelehrt, die einen Bonifaz erzeugt, steht in unserer Zeit verlassen da von allen Nationen. Wie schwer hat sie gelitten unter dem Schlag der menschlichen Leidenschaften; wie hat man diese Königin der Inseln abgeschlossen durch die Meere, sie, die einst einen Continent zu ihren Domänen zählte und seine Bischöfe zu Gästen hatte. Aber wozu diese Sehnsucht nach der Vergangenheit? Was geschehen ist, sagt man, ist Gegenstand der Geschichte, und wir können davon denken, wie wir wollen. Das Resultat ist unzweifelhaft: die Christenheit wurde durchwühlt, und von diesem Umsturz haben wir nicht weniger gelitten, als die andern Nationen. Rom, Griechenland, England hat gelitten; aber hier reden wir nur von uns selbst. Wir haben die Zuneigung der Welt verloren; diejenigen, welche uns um diese Liebe gebracht, glaubten diesen Schaden aus allen Kräften wieder gut machen zu müssen. Die weltliche Macht, die uns von der übrigen Christenheit abgerissen hat, that ihr Mögliches,

„um uns mit unserer Erniedrigung auszuföhnen. Wahr
 „ist, sie hat unsere Knechtung als Fundamentalgrundsatz
 „der Verfassung festgehalten, dabei aber alles gethan, daß
 „uns die Sklavenketten nicht drücken sollten. Sollte die
 „Kirche in England fortbestehen, so sollte sie doch nur für
 „England allein fortbestehen; es war dieses gleichsam ein
 „medisch-persisches Geseß; wenn man sie in diesem Lande
 „fortleben ließ, so ließ man sie doch nur als Gefangene
 „existiren. Wollte sie sich aber dieses gefallen lassen, dann
 „machte man ihr auch diese Gefangenschaft so ehrenvoll als
 „möglich; nichts wurde ihr versagt als die Freiheit. In
 „Strömen ließ man ihr Macht, Reichthum, Einfluß,
 „Achtung und Ehre zufließen. Man wollte sie fortwährend
 „trunken machen; sie war ein Rosselas in den glücklichen
 „Thälern. Was hat man in dieser Beziehung nicht für sie
 „gethan? Und doch heißt es von unserm Stammvater, da
 „er in weit glücklicheren Verhältnissen war: Adam fand Nie-
 „mand, so ihm gleich wäre; aliquid desideravere oculi.
 „Die Folgsamkeit der Thiere, die Schönheit der Vögel,
 „alles im Paradiese konnte sein Bedürfniß nicht befriedigen,
 „es fehlte ihm etwas. So unsere unglückliche anglikanische
 „Kirche, die doch gewiß in keinem Paradiese war; trotz
 „ihrer Fürsten und übrigen Großen drückte schwer auf sie
 „das Gefühl, allein und verlassen zu sein; sie fühlte sich
 „fremd. Staatsmänner, Advokaten, Militärs erwiesen ihr
 „alle Ehre und Aufmerksamkeit; Zahme und Wilde hielten
 „um sie Rath; dennoch fand sie Niemand um sich, zu dem
 „sie die Sprache des Vertrauens reden, den sie berathen
 „und lieben konnte. Wenn wir den Staat aus seinen Hand-
 „lungen beurtheilen müssen, so fand er es selbst unvernünftig,
 „daß die Kirche den Löwen und das Einhorn *) ihrer ein-
 „zigen Liebe würdig erachte.“ (British Critic, Oct. 1839).

Es ließen sich noch andere Stellen beibringen, zum Beweis, daß die anglikanische Kirche ihre Absonderung von der übrigen Welt tief bedauert; und die Hoffnung der Heilung des Uebels fordert wohl auch, keine Mühe und keine Arbeit zu scheuen. Noch einen andern Grund zu Hoffnungen finde ich in Folgendem.

In den Schriften dieser Verfasser findet sich durchweg das Gefühl der Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen System der anglikanischen Kirche ausgesprochen. Nicht nur dieser oder jener Artikel wird getadelt, nicht bloß dieser oder jener Gebrauch als irrthümlich verworfen, nicht hier Abgang des katholischen, dort Vorherrschen des protestant. Denkens, sondern es ist eine totale Abneigung, es ist die Ermüdung des Holzarbeiters unter der Last seiner Bürde; er beschwert sich nicht über diesen oder jenen besondern Ast in seinem Holzbündel, den er auf dem Rücken trägt, son-

*) Löwe und Einhorn figuriren im englischen Wappen.

dern der ganze Bündel drückt und ermüdet ihn. Die Abhängigkeit der Kirche vom Staat, der sie unterdrückt und beherrscht; die Theilnahmslosigkeit der Geistlichkeit an der Wahl der Bischöfe; die Kraft- und Achtungslosigkeit der Bischöfe; die Unmacht der Kirche, ihr geistiges Urtheil geltend zu machen; die gänzliche Aufhebung der canonischen Autorität in der Hierarchie; der protestantische Geist der 39 Artikel im Allgemeinen, ihre unerträgliche Opposition gegen die katholische Wahrheit in einigen insbesondere; die Erschlaffung aller Disziplin, die Beiseitesetzung der Sacramente und liturgischen Gebräuche; die Unterdrückung des klösterlichen Berufes, die Geringschätzung der Vorschriften des ascetischen Lebens; der gänzliche Mangel der Furcht, des Geheimnißvollen, der Liebe, der Hochachtung, der Ehrfurcht, der Andacht, und aller jener Gefühle, welche ganz eigentlich katholische genannt werden können; endlich das schmerzliche Gefühl der Absonderung und Trennung; — das sind zum Theil die Punkte, gegen die wir auf jeder Seite ihrer Schriften Klagen lesen, deren Aufhebung aber in den gegenwärtigen Zustand der anglikanischen Kirche eine solche völlige Umgestaltung bringen würde, daß es den Verfassern dieser Schriften nicht entgehen kann, daß die Kirche eben damit in einen Kreis geführt würde, worin sie unwiderstehlich in die Einheit hineingezogen würde, und eine baldige innige Vereinigung mit dem Mittelpunkt der Einheit unvermeidlich wäre. Wir finden mehrfach in den Schriften der Anglikanischen die Vereinigung als eine nothwendige Folge der verlangten Reform ausgesprochen, und sehen darin, daß sie eine genaue Kenntniß von der Sache haben. In ihren öffentlichen Gebeten „für die Einheit der heiligen Kirche“ liegt offen der Beweis vor, daß einflußreiche Männer das aufrichtige Verlangen haben, zur katholischen Einheit zurückzukehren. Daß der Wunsch einer aufrichtigen Rückkehr der anglikanischen Kirche zur Einheit immer mehr um sich greift und mit jedem Tage an Kraft gewinnt, daran zweifelt Niemand, der die Verhältnisse zu beurtheilen im Stande ist. Diese Gesinnung findet in vielen Herzen ein stilles Echo; und diejenigen, welche diese Gesinnung freudig aufnehmen, theilen sie auch wieder ihren Freunden mit; und so hat sich denn über die religiösen Angelegenheiten eine Meinung gestaltet, die weit ausgebreiteter und stärker ist, als es auf den ersten Anblick scheinen dürfte. Es fehlt mir nicht an Beweisen (aber es ist mir nicht gestattet, davon öffentlichen Gebrauch zu machen), daß ganze Gemeinden den Sauerteig aufgenommen haben, der nun in ihnen gährt, während andere, von denen man es gar nicht vermuthet, ihn auf geheimnißvolleren Wegen erhalten haben.

Welches ist unter solchen Verhältnissen die Pflicht des Staatsmannes? Die Frage scheint kaum der Mühe werth zu sein. Jeder aufrichtige Anhänger der anglikanischen

Grundsätze muß Einheit unter den verschiedenen Christen wünschen. Nun findet er aber, daß die Kirche im Zustand der Bedrückung, ihre Kinder gespalten und getheilt sind. Jedermann muß die Umstände beklagen, die zu solcher Trennung geführt, und die Zeit herbei wünschen, wo diese Verhältnisse endlich aufhören, wo man die Dinge ändern und die religiöse Einheit der frühern Zeit herstellen könnte.

Praktisch stellt sich die Frage so dar: So lange sich in der anglikanischen Kirche keine Stimme für Herstellung der Einheit aussprach, konnte der Staatsmann sich nicht damit beschäftigen. Niemand beklagte sich über die bestehenden Landesgesetze als wir; und unsere Klagen waren zu bedeutungslos, als daß sie Aufsehen erwecken konnten. Nachdem aber diese Frage in der anglikanischen Kirche selbst aufgeworfen wird, nachdem ihre bedeutungsvollsten und besten Männer sie in Anregung bringen und sie die Volksmasse zu beunruhigen anfängt, und die kirchliche Behörde die beginnende Gährung nicht mehr zu beschwichtigen vermag, muß der Staatsmann sich für etwas entscheiden. Er muß zugeben, Christus habe nur Einzelkirchen gestiftet und alle lebendige Verbindung der besondern Kirchen, die er doch selbst als Zweige desselben Baumes bezeichnet, verboten, der Staat sei über der Kirche und könne nach Wohlgefallen ihre Verordnungen aufheben und mit Füßen treten, oder aber muß er sich die Frage stellen, ob es ihm nicht Gott und die Gesellschaft, die er als Kirche anerkennt, zur Pflicht mache, sein Gewissen von dem Vorwurf rein zu erhalten, als stelle er Hindernisse gegen die Vereinigung der National- mit der allgemeinen Kirche. Denn sobald diese Vereinigung möglich wäre, und nur der Staatsmann Hindernisse setzte, fällt die Unverantwortlichkeit auf ihn. Es ist aber offenbar, daß, so lange das gehäßige Prämunire-Gesetz fortbesteht, kein freundschaftliches Verhältniß zwischen dem apostolischen Stuhl und den vom Staate anerkannten Bischöfen möglich ist. Und doch kann man nicht anders als durch Rom zur Einheit gelangen. Was soll aber hieraus folgen? Anderes nichts als daß man jene Gesetze beibehalte, welche den befürchteten politischen Absichten des Papstes vorbeugen sollen. Da aber diese Gesetze offenbar nicht bloß den weltlichen Einfluß des Papstes abschneiden, sondern auch die geistlichen Rechte des apostolischen Stuhles beschränken wollen, so kann der weltliche Gesetzgeber diese Verordnungen wohl in Bezug auf den ersten Gegenstand festhalten, aber nichts kann ihn zur Aufrechterhaltung der Statute in der zweiten Beziehung berechtigen.

Weiterhin erklärt der Verfasser, daß der Entscheid, was geistliche Angelegenheit sei, nicht dem Staat, sondern der Kirche zukomme, und wie der Staat berechtigt ist, zur Vorsorge in weltlichen Dingen seine Maßnahmen zu treffen, so auch die Kirche, wenn der Staat sie unterdrücken wollte.

Uebrigens zeigt die Erfahrung in andern Reichen, wie wenig die Kirche den Staat in seinem Bereich zu beirren sucht. Besonders eindringlich spricht Hr. Wiseman von der Pflicht der Katholiken, sowohl des Priesters als Laien, durch Liebe und milden Eifer und musterhaftes Leben, gleich einem Franz von Sales, die Verirrten zu gewinnen. Diese Worte, so wie die Aufforderung zum Gebet um Erleuchtung und Gnade vom Himmel sprechen so eindringlich, daß wir sie nur ungerne hier ausschließen, um dafür das Schreiben eines anglikanischen Geistlichen, um dieselbe Zeit und über denselben Gegenstand erlassen, folgen zu lassen, worin der Verfasser, Hr. Wackerbath in Liechtfield, das neue Ministerium auffordert, dem so lange verfolgten und gedrückten Irland Gerechtigkeit angedeihen zu lassen. „Weder Irland, noch England, und was noch mehr ist, auch Gott nicht einmal hat man Gerechtigkeit widerfahren lassen; und doch, will man Frieden haben, muß man Gerechtigkeit üben.“

„In England sind zwei Verzweigungen der katholischen Kirche, welche von der Staatsgewalt in der Trennung erhalten werden; die eine ist die anglikanische durch das Gesetz geordnete oder besser gesprochen, durch das Gesetz unterjochte; die andere ist die römische, durch das Gesetz verfolgte. Und was anders ist der Grund ihrer Trennung, als die Unterdrückung und Tyrannei durch die Staatsgewalt, welche schon drei Jahrhunderte lang die eine wie eine Sklavin niederhält, die andere wie eine Gegnerin verfolgt, beide von einander hält und sie hindert, sich im Schatten des unsterblichen Baumes zu vereinigen? Umsonst würden wir nach einer andern Ursache forschen. In der Lehre ist, wie schon viele Schriftsteller bewiesen haben, gar kein Unterschied; sie bekennen denselben Glauben, spenden dieselben Sakramente, erkennen denselben geistlichen Statthalter desjenigen an, der unser Aller Erlöser ist. Beide lehren gleichmäßig Gehorsam gegen die Regierung, Treue gegen den Souverän; die eine ist sogar die Tochter der andern. Aber trotz diesen heiligen und friedlichen Prinzipien hat die Staatsgewalt sie beide mit heilloser Ungerechtigkeit behandelt, und ungeachtet ihrer nahen Beziehungen und ihrer Gleichheit hat die Staatsgewalt zu ihrer Verfolgung gerade die entgegengesetzten Mittel angewendet. Während sie durch Foltern, Galgen und Schwert, durch Gütereinziehung, Plünderung und durch den Schrecken feindseliger Ordonanzen und barbarische Gesetze die Mutterkirche auszutücheln suchte, legte sie der Tochter grausame Sklavenketten an; man verfolgte sie durch sogenannte Impropropriations-, Appropriations- und vorsorgende Gesetze, durch Usurpation, durch Erpressung und Unterdrückung.“

*) Auch hier, wo alle Anordnungen zu Gunsten der Staatskirche und zur Verfolgung der katholischen Mutterkirche angeordnet wurden, hat doch die Regierung aus ihrer Einmischung wenig Dank geerntet, wie der Augenschein lehrt. Anm. d. Red.

Mit Gewalt wurde ihr die Wahl ihrer Oberhirten entzogen; ihre weltlichen Tyrannen gaben ihr solche, die ihr ganz fremd waren, und dieses nur zu oft in der böswilligen Tendenz, um ihre schlechten Absichten leichter zu vollführen. Mit dem Entziehen fast alles schützenden Einflusses hat man nicht nur ihren hohen Charakter entwürdiget, sondern auch ihre öffentlich anerkannten Dokumente vom unreinen Sauerteig des Protestantismus bes Flecken lassen, dermaßen, daß die Lehre und Disziplin bei ihren Angehörigen nicht wenig verdorben wurde.

Das ist handgreiflich in Bezug auf die anglikanische Kirche in Irland, in welcher man durch Einführung orangistischer Geistlichen in Menge, die anglikanische Kirche allmählig zu einer bloßen protestantischen Sekte herabgewürdigt hat.

Nun sehe ich es als eine heilige Pflicht des Staates an, jene Opposition gegen die Vereinigung der Gläubigen, die so lange geübt worden, aufzugeben. Diese Pflicht ist dem Staate vorgeschrieben durch die ausdrücklichen Worte des Heilandes. Der König der Könige hat denen, die ihm nachfolgen wollen, die Einheit zur bestimmten Pflicht gemacht; ja er machte diese Einheit zum Unterscheidungszeichen, woran man seine Nachfolger erkennen sollte. Ich gebe deshalb noch weiter und behaupte, der Staat soll, anstatt die Einheit zu hindern, sie mit allen Mitteln fördern, wenn er nicht die härtesten Strafen, den Zorn und Fluch des Allmächtigen auf sich laden will. Ich frage, darf ein Staat sich einen christlichen Staat nennen, wenn er die Rechte und Privilegien des Statthalters Christi sich anmaßt und seine Unterthanen mit Gewalt hindert, dem göttlichen Gesetze zu entsprechen und sich um das von ihm aufgestellte Zeichen der Einheit zu sammeln. Mit welchem Rechte darf er das Evangelium den Parlamentsbeschlüssen hintansetzen? Ich behaupte, die Parlamentsbeschlüsse, welche unsere Vereinigung mit Rom verbieten, sind Verbrechen des Hochverraths gegen Gott, die man ohne Verzug aus unsern Gesetzbüchern tilgen soll. Diese Beschlüsse machen den Staat antichristlich, erhalten die Nation im Schisma, und im Namen des Seelenheils unsers ganzen Volkes fordere ich deren sofortige Aufhebung.

Man wird mir sagen, unsere Staatsmänner haben aus Furcht vor der Orangistenpartei diese so nothwendige, für unser Land so heilsame Einheit herzustellen sich gescheut. Aber abgesehen von der Gemeinheit, sich Plätze und Gehalte zu sichern, anstatt auf Gefahr solchen Verlustes einen hochherzigen Versuch zu wagen, ist diese Entschuldigung nicht einmal stichhaltig. Denn wenn auch die Orangistenpartei abtrünnig würde, so würden die Katholiken sogleich die Lücken ausfüllen, wenn ihr die Herstellung der kirchlichen Einheit in Anregung brächte. Nichts hindert euch also, darauf hin-

zuarbeiten, daß wir wieder in den Schoos der heiligen und apostolischen Mutterkirche zurückkehren können; denn die so lange gehätschelte Orangistenpartei ist als nichts anderes mehr anzusehen, denn das gemästete Kalb, mit dessen Opfer die Rückkehr des verlorenen Sohnes gefeiert werden soll, und um diesen Preis würde gewiß Irland den Frieden annehmen. Umsonst hofft man Irland durch Martialgesetze zu beugen, seinen Muth durch Ordonanzen zu brechen. Nur jene Prinzipien sind wirksam, welche die sanfte und überzeugende Stimme der Kirche dem Geist und der Seele einflößt. Dies hat sich mehr als genügend bewährt in dem dreihundertjährigen unglücklichen Versuch, ein Volk eher mit Galgen und Bajonetten zu regieren als es mittels des Einflusses der christlichen Religion zu leiten. Zur Pazifikation Irlands bedarf es moralischer, nicht physischer Gewalt, und diese moralische Gewalt liegt in der Vereinigung beider Kirchen. Will man dieses einzige Mittel nicht anwenden, so geht Irland der Krone Englands gewiß verloren.

Diese Vereinigung der anglikanischen Kirche mit dem Mittelpunkte der Einheit ließe sich erzwecken; hebe man nur die gehäßigen Ordonnanzen auf, welche die anglikanischen Bischöfe nicht an dieses Vorhaben denken lassen; lade man die beiderseitigen Bischöfe zu einer gemeinsamen Berathung über die Mittel zu diesem edlen Unternehmen ein, und ich bin überzeugt, daß man auch leicht über die Bedingungen der Vereinigung der Kirchen dieses Reiches unter der Autorität des heiligen Stuhles sich verständigen würde. Was aber auch die Regierung zur Unterdrückung und Qual der anglikanischen Kirche versuchen mag, ich bin moralisch gewiß, daß es nicht mehr lange in ihrer Gewalt liegen wird, sie noch lange von den Armen unserer geliebten und so lange verlorenen Mutter fern zu halten. Wollt ihr aber den Staat zur Erfüllung dieser heiligen Pflicht vermögen, so wird die Vereinigung unverzüglich von Statten geben, ein großes und strafbares Schisma wird beendigt, Irland wird beruhigt und bleibend mit England vereinigt sein.“

Ich habe die Ehre u. Fr. Dietrich Wackerbath.

Kirchliche Nachrichten.

Margau. Die Regierung hat verordnet, daß alle Wallfahrer bei ihrem Eintritt in den Kanton sich über hinreichende Subsistenzmittel für ihre Hin- und Herreise auszuweisen haben sollen. Neue Ehikanen gegen die Katholiken. Wenn der Maßstab des Genügens nicht durch ein organisches Gesetz von vierzig Paragraphen bestimmt wird, so hat die Willkühr großen Spielraum. — Der Beschluß der Gemeinde Koblenz gegen die Chorherrnstifte war lediglich eine Erfindung des „Schweizerboten.“

St. Gallen. Wenn wir es unter unserer Würde gehalten haben, der Schandlibelle, welche der schmutzige Erkapuziner P. Sebastian Ammann von Bern aus letztes Jahr über die Schweiz ergossen hat, mit einem Worte zu erwähnen, so können wir uns dagegen nicht versagen, die rührende Erklärung mitzutheilen, welche der greise Vater des entarteten Sohnes, Alois Ammann, ein sehr geschätzter Mann zu Schönau, Gemeinde Kirchberg, im „St. Gall. Wahrheitsfreund“ gegen seinen eigenen Sohn abgegeben hat.

„Daß mein unglücklicher Sohn, Pater Sebastian Ammann, der vor einigen Jahren zu meinem unaufhörlichen Kummer gegen den am 14. October 1814 in meiner Gegenwart vor Gott und der Kirche geschworenen Eid den ehrwürdigen Kapuzinerorden treulos verlassen, dieses Jahr ehrabschneidende Schriften gegen die Klöster herausgegeben, mußte ich, weil meine Umgebung aus Schonung und Mitleid für mein altes gekränktes Herz dies mir sorgfältig verheimlichte, zufällig und erst spät durch einen evangelischen Kantonsrath aus dem Thurgau erfahren. In einer dieser Schriften wird, wie ich höre, namentlich von dem mir ewig theuren Hrn. Pfarrer Heinrich aus dem Kloster Fischingen gesagt, daß er, während mein Sohn noch Knabe war, oft halbe Tage hindurch bei Wein und Brantwein in meinem Hause gezechet habe. Ich glaube mich vor Gott verpflichtet, bevor ich aus dieser Welt scheidet, zur Ehrenrettung des frommen und unvergeßlichen Pfarrers Heinrich sel., öffentlich, ach! mit blutendem Herzen gegen meinen eigenen, mir einst so theuren Sohn zu erklären, daß ich in meinem ganzen Leben einem einzigen Pfarrer, nämlich dem Hrn. Beat sel.; bei einem Krankenbesuche wegen heftigen Unterleibschmerzen ein kleines Schnäppchen gegeben, welches er mit Wasser vermischt getrunken.

„Vollends kann ich mich bitterer Thränen nicht erwehren über die im genannten Buche enthaltene Verdächtigung gegen den allgemein geschätzten und nach seinem Hinscheiden tief betrauerteten Pater Thomas und ebenfalls die im Grabe ruhende Witwe Mäder, Taufpatbin und Wohlthäterin meines Sebastians und aller meiner Kinder, deren Haus allgemein im besten Rufe stand, und wegen wahrhaft christlichem Wohlthätigkeitsinn längst, ehe sie Witwe war, von Pfarrern und andern Menschenfreunden zum Besten der Armen besucht wurde. Beweise hievon sind jetzt noch Kirchen-, Schul- und Armenfonds. Aber darüber ihren überall verbreiteten guten Ruf anzutasten, war bisher unerhört.

„Zurufen möchte ich meinem tiefgesunkenen Sohne, daß er es in Bern, oder wo er ist, vernehmen könnte: Unglücklicher, verirrter Sohn! Kehre um auf den Weg, den Dir die von Dir schwer beschuldigten Lehrer einst durch ihr Beispiel zeigten. Auch von Deinen Aeltern sagst Du

mit Unwahrheit, daß sie Dich, 7 Jahre alt, der klösterlichen Erziehung übergeben. Du bist 5 Jahre älter, als Du der Welt vorgiebst, Du bist geboren den 14. September 1795, fiengest also Deine Studien mit 12, nicht mit 7 Jahren in dem von Dir verläumdeten Kloster Fischingen an.

„Mit weinenden Augen und achtundsiebenzigjähriger Greisenhand unterzeichnet sich Alois Ammann.“

Zürich. Wir haben die Ansicht ausgesprochen, die Beschlüsse mehrerer protestantischer Kantone gegen die Herstellung der aarg. Klöster sei als Wirkung der reformirten Gefühle und ihrer Intoleranz gegen die Katholiken zu betrachten. Eine achtungswerthe Zuschrift aus dem Kanton Zürich, deren Verfasser zu kennen wir uns freuen würden, glaubt, wir befiaden uns hierüber im Irrthum; nicht der Protestantismus, sondern der Radikalismus befinde die Klöster und habe die Beschlüsse gegen sie hervorgerufen. Wir freuen uns solcher Erklärungen, indem wir nichts so sehr wünschen, als den confessionellen Frieden. Aber wenn wir auch gerne glauben, daß der erwähnte Verfasser und manche gleichgesinnte Männer in Zürich den Klöstern nicht feindselig sind, so dürfen und können wir doch auch nicht vergessen, daß geradezu protestantische Blätter der conservativen Partei es sind, welche die Schuld der Hinneigung zu Aargau dem Protestantismus zuschreiben. Zu diesen Blättern gehört vorab der östl. Beobachter, welcher erst seither gegen die Katholiken eine Sprache geführt, als wollte er alten confessionellen Haß aufstacheln; wir verweisen nur auf No. 129. Und jene 194 „Edlen“ des Kant. Zürich, welche außer der Regierung ihre Erklärung abgegeben haben, und wieder die Mehrheit des zürcherischen Großen Rathes, endlich der Vorkämpfer dieser Partei: das sind sämmtlich nicht Radikale, und doch hat gerade von diesen der eidgenössische Bundesvertrag den Todesstoß empfangen. Liegt aber der wahre Grund des Großrathsbeschlusses von Zürich in der Furcht vor den Radikalen, wie man andeuten will, dann müssen wir diese Regierung bedauern wegen ihrer Feigheit und Schwäche, und können nicht umbin es auszusprechen, eine Regierung, welche sich fürchtet, ist moralisch schon gestürzt, der physische Gnadenstoß wird nicht lange auf sich warten lassen. — Der Statthalter zu Affoltern hat zu Anfang dieses Monats eine in Ottenbach veranstaltete Missionsversammlung wegen stattgehabter Störung aufgehoben und verboten. Wollten wir in dem Berichte die Taktik der sogenannten conservativen protestantischen Blätter befolgen, welche die Berichte über die katholischen Jesuitenmissionen lediglich dem „Eidgenossen“ abschreiben, um sie verläumden zu können, so wären die protestantischen Missionen lediglich auf Geldprellerei der Anwesenden abgesehen. Jedenfalls sind die katholischen Missionen ganz anderer Natur als die protestantischen. Die

katholischen bezwecken nur die moralische Besserung der Anwesenden; Buße und Besserung ist ihre beständige Aufgabe, ohne irgendwelche Nebenabsichten, welcher Art sie auch sein mögen. Es ist dabei schon gar keine Rede von einer Aufreizung gegen die Protestanten, welche dabei mit keiner Sylbe erwähnt werden. Es verräth daher eine empörende Frechheit, daß ein protestantisches Blatt eine Schweizerregierung auffordert, an die Luzernerregierung ein Mahnungsschreiben zu erlassen, diese Missionen zu verbieten. Anstatt also den Katholiken im Aargau freie Religionsübung zu gestatten, möchten diese Leute selbst in rein katholischen Kantonen die freie Religionsübung stören, wo ihnen auch nicht der mindeste Anlaß zur Einmischung gegeben wird? — Die protestantischen Missionen sind vielleicht in allen reformirten Kantonen gestattet und werden zahlreich abgehalten. Ihr Zweck ist, durch Berichte der Missionäre aus fremden Ländern die Zuhörer zu Geldbeiträgen aufzufordern. Von den Protestanten wird also das Geldsammeln zu den Missionen öffentlich und mit Feierlichkeit in der Kirche betrieben. Bei den Katholiken dagegen sind solche Geldsammlungen fast überall beschränkt, von besonderer Erlaubniß der Regierung abhängig gemacht, jedenfalls nirgends auf so feierliche Weise gehalten. Endlich ist aus den protestantischen Missionsberichten bekannt, daß ihre Geldsammlungen häufig dazu verwendet werden, Colporteurs in kathol. Länder auszusenden, die Katholiken in ihrem Glauben irre zu machen, Traktätlein des beleidigendsten Inhaltes auszustreuen. Wären da nicht eher die Katholiken berechtigt zur Beschwerdeführung gegen die protestantischen Missionäre? Und dennoch lassen wir sie gern gewähren, wenn sie nur die Katholiken nicht stören.

Schwyz. Aus dem Bestreben für Ablösung der drei Urkantone vom Bisthum Chur scheint es ernst werden zu wollen. Die Anregung geschah im Kanton Schwyz schon früher, gewinnt immer mehr Bestand und theilt sich auch Uri und Unterwalden mit. Es ist aber immerhin noch zu bedenken, ob diese Lostrennung sich zum Vortheil wenden werde. Chur hat große Hoffnung für Verbesserung seiner Verhältnisse. Durch Aufhebung der österreichischen Inkameration gewinnt es an Mitteln für Verbesserung des Seminars und der Schulen; in naher Aussicht steht die Wahl eines bischöflichen Coadjutors, der den kranken Bischof ersetzen würde; somit bedürfte es nur des Eifers und guten Willens, um dasjenige zu verbessern, was jetzt in Chur ungenügend gefunden wird. Die Errichtung eines neuen kleinen Bisthums mit geringen Mitteln hat auch seine Bedenken.

Rom. Der hochw. Hr. Rosati, Bischof von St. Louis in Nordamerika, früher Präsekt der Propaganda, jetzt die Biederde des amerikanischen Episkopates, hat vom hl. Stuhl

einen Weibbischof erhalten und aus dem Königreich Neapel 12 Missionäre, 4 Jesuiten und 8 Lazaristen für seine Diözese gewonnen. Auf seiner Rückreise durch Frankreich gewann er wieder neue Mitarbeiter. Zu Bourles, in der Diözese Lyon, hat der dortige Pfarrer ein Institut von Katechisten unter dem Namen „Kleriker von St. Victor“ und von einfachen Brüdern errichtet. Erstere erhalten die niedern Weihen. Das Institut ist vom heil. Stuhl approbirt, und besonders für das Land vortheilhaft, weil es gute Lehrer für Kinder liefert. Sie gehen auf das Land, und zwar auch einzeln, wenn ihnen nur der Ortspfarrer Kost und Wohnung giebt. Sie sind Schullehrer und gleichzeitig auch Katechisten und Sänger. Schon vor zwei Jahren hatte der Bischof Rosati zwei Amerikaner in dieses Institut geschickt, und nimmt sie nun nebst vier andern Gliedern der neuen Congregation mit sich nach Amerika. Hr. Rosati hatte erst noch vier Geistliche in seiner ganzen Diözese, jetzt hat er deren achtzig. — (28. Oct.) Mons. Cappaccini's Mission im Haag in Betreff der künftigen kirchlichen Verhältnisse mit Holland ist glücklich beendet. Obgleich ich für jetzt noch nicht im Stande bin, die einzelnen Punkte der getroffenen Convention mitzutheilen, so ist doch so viel mit Gewißheit zu sagen, daß die Verhandlungen größtentheils durch den König selber mit dem Prälaten gepflogen worden, und zur völligen Zufriedenheit beider Theile ausgefallen sind. — Auch mit Rußland sind die Unterhandlungen wegen der katholischen Geistlichkeit in jenem Reiche auf einen Punkt gebracht, welcher eine gütliche Uebereinkunft kaum mehr bezweifeln läßt. (U. Z.)

Baiern. Daß das Gedeihen des Schulwesens vielfach durch die Trennung der Geschlechter bedingt ist, zumal wenn, wie in Baiern, die Dauer der Schulpflichtigkeit bis zum vollendeten achtzehnten Lebensjahre reicht, begreift wohl Jedermann. Daß Lehrfrauen religiösen Standes dazu gehören, die Trennung der Geschlechter in den Schulen auf erspriessliche Weise durchzuführen, will zwar nicht einem Jeden einleuchten; allein wer kann für die Dauer dem Zeugniß widerstehen, welches in der Erfahrung vorliegt? Sache der Erfahrung, Thatsache ist es, daß die armen Schulschwester, wohin sie kommen, eine Regeneration der weiblichen Jugend bewirken; darum wird dieser Orden mit Recht von der kgl. Regierung begünstigt. Einen wichtigen Moment bildet in der Geschichte desselben die Transferirung des Mutterhauses von Neunburg vorm Wald nach München, die bereits in der Art vollzogen ist, daß bis zur Herstellung des Klosters zu St. Jakob am Anger die Oberin, die ehrwürdige Mutter Theresia a Jesu, am 30. Sept. in dem Klosterfilialhaus Au eingezogen ist. Von nun an wird es bald keine Stadt, keinen Markt in Oberbaiern geben, wo nicht Filialanstalten der armen Schulschwester bestehen.

Der gegenwärtige Bestand des Ordens ist dieser: 1. Mutterkloster zu St. Jakob am Anger in München, einstweilen Filialhaus Au mit 21 Ordensschwestern; unter ihnen die aus edlem Geschlecht entsprossene Seraphina Pronath. 2. Klosterfilial Neunburg vorm Wald mit 6 Schwestern. 3. Klosterfilial Schwarzhofen mit 4 Schwestern. 4. Klosterfilial Hohenthan mit 2 Schwestern. 5. Klosterfilial Amberg mit 6 Schwestern. 6. Klosterfilial Wolfratshausen mit 3 Schwestern. 7. Klosterfilial Spalt mit 2 Schwestern. 8. Klosterfilial Regensdorf mit 3 Schwestern. 9. Klosterfilial Reißbach mit 2 Schwestern. Beantragt und hoffentlich bald hergestellt ist die Einführung von Schulschwestern in Tölz, Rain, Ingolstadt, Mühlendorf, Reichenhall, Berchtesgaden u. s. w. Nun, Gott segne euch, ihr Schwestern, die ihr in euerer Armuth Viele reich macht an Kenntnissen und Tugenden, und gebe euch mitten unter Entbehrungen ein Herz voll der Gaben des heiligen Geistes, ein Herz voll Friede und Freude, und erwecke euch auch ferner fröhliche Geber, die Gott, der Geber alles Guten, liebt, wie er auch solche bisher erweckt hat in den Lesern der Sion, den Freunden guter Werke. (Sion.)

— Nachdem die protestantischen Blätter den Hofprediger Eberhard in München so lange verbeßt hatten, bis er ihnen zum Opfer fiel, worauf er in den Orden der Ligorianer in Altötting eintrat, machen sie sich an den Bischof Heinrich Hofstetter in Passau, einen durch Tugend und Eifer mustervollen Bischof, der selbst fortwährend predigt, die Wahrheit ohne Scheu vorträgt, damit aber die größte Liebe verbindet, aber Tausende durch die Predigt des Wortes und Wandels anzieht und stärkt, worunter auch Protestanten. Dies erbittert die Protestanten, und so stellen sie denn in der Berl. Kirch. Ztg. kein geringeres Verlangen, als daß ein solcher Bischof abgesetzt werde! — Der Bischof von Würzburg hat seine Geistlichkeit zu den geistlichen Exercitien eingeladen und diese selbst geleitet, auch die Predigten selbst gehalten.

Preußen. Die preußische Kirchenagende, welche mit so viel Mühe geschaffen, mit noch größerer Mühe und Zwang den Protestanten ist aufgedrungen worden, thut ihre Dienste schon nicht mehr. Nach der Schl. Zeitung ist viel von einer neuen künftigen Kirchenordnung auf höhern Befehl die Rede. Eine Commission wird nach England abgeschickt, um an Ort und Stelle die innere Einrichtung (Auflösung) der anglikanischen Kirche zu beobachten, während in Berlin eine Commission unter dem Rationalisten Prof. Marheineke sich zusammenthut. Diesmal aber soll nicht von einem Zwang in kirchlichen Dingen und nicht von einem Religionsedikt die Rede sein, sondern nur von einer milden Maßregel zur Verminderung der herrschenden Indolenz und des Indifferentismus im Protestantismus, gegenüber der katho-

lischen Kirche! In England soll schon seit längerer Zeit der famöse Diplomat Bunsen für die neue Organisation der protestantischen Kirche Preußens thätig sein. Dieser Bunsen scheint überall der geistliche Generalvikar und Coadjutor des Königs von Preußen zu sein. Ein würdiger Vertreter! — (7. Nov.) Der Hr. Oberpräsident v. Bodelschwingh hat am 4. d. dem Domkapitel in Köln Abschrift eines päpstlichen Breve's vorgelegt, wodurch Hr. Geißel, Bischof von Speier, zum Coadjutor des Hrn. Erzbischofs cum jure succedendi ernannt worden ist. Hr. Geißel ist 45 Jahre alt. — Es bestätigt sich, daß der Herr Erzbischof bei der Installation des vom Papst ernannten Coadjutors nicht zugegen sein werde; er hat auf die momentane Rückkehr, die ihm zugestanden war, verzichtet. — Um Ihnen von den hundert Gerüchten, die hier zirkuliren, eins anzuführen, so sagt man, daß unser Gouvernement nach der Ankunft des Coadjutors die Lehrer des hiesigen Klerikalseminars und die katholisch-theologischen Professoren der Bonner Universität meist removiren und einige der hiesigen Domberrn translociren werde. Daß die Reform der theologischen Lehranstalten der Diözese die Hauptkonjessio sei, welche die Regierung gemacht habe, glaubt man mit Gewißheit annehmen zu dürfen, und sieht dies auch als das Wichtigste an. (N. 3.)

Württemberg. Als Beispiel, wie hier die Katholiken behandelt werden, verdient angeführt zu werden, daß Kaplan Lauter, als er durch Pastoration gehindert war, eine gemischte Ehe einzusegnen, nachher in einem Verbör die Fragen zu beantworten hatte: 1) „Hätten Sie die Nachtrauung vorgenommen, wenn Sie auch nicht durch Pastoration gehindert gewesen wären? und 2) hatten Sie der (katholischen) Braut im Beichtstuhl erklärt, unter solchen Umständen könne keine Einsegnung stattfinden?“ — Vom Bischof in Rottenburg wird berichtet, er habe in der Ständekammer einen Antrag angekündigt, worin er seine schwer verletzten kirchlichen Rechte reklamirt.

Baden. Die zu Regensburg erschienene Schrift: „Die katholischen Zustände in Baden“ beweist mit schlagenden Aktenstücken, welche heimliche perfide Verfolgung die Regierung gegen die Katholiken übt, die doch zwei Drittheile der Landesbewohner bilden. Ueber diese Enthüllung aufgebracht führen die Zeitgeister Klage gegen die Schrift als über Störung des Friedens unter den Conjessionen! Man muthet doch den Katholiken vieles zu, da man ihnen nicht einmal die öffentliche Sprache in Aktenstücken gestatten will.

Deutschland. Gewisse Protestanten provociren gerne auf die freie Forschung. Wie wenig sie aber die freie Forschung ertragen, geben sie fortwährend kund. Den vielen Katholiken, die sie wegen der freien Forschung nicht ertrea-

gen konnten, fügen sie in neuester Zeit auch den Professor Kiffel in Gießen bei, den sie geradezu bei der Kasselschen Regierung zur Absehung denunziren, weil er in seiner Kirchengeschichte die Reformationszeit mit historischer Treue zu schildern wagte.

England. Lord Albenny, Mitglied des Oberhauses, hat eine Broschüre herausgegeben, worin er den Vorschlag macht, zwischen dem heil. Stuhle und der englischen Regierung offizielle Verbindungen anzuknüpfen, den irländischen Klerus zu dotiren und die Bildung des Klerus in Irland den Jesuiten zu übergeben. — Am 26. Okt. legte der anglikanische Geistliche Sibthorpe, Bruder des Parlamentsmitgliedes Oberst Sibthorpe, auf der Insel Wight, feierlich das katholische Glaubensbekenntniß ab und erhielt im Collegium Oscott bedingnißweise die Taufe. Diese Bekehrung läßt wieder eine Menge anderer hoffen. — Nach einem Schreiben von Malta, wo voriges Jahr für die Protestanten ein eigener Gottesdienst eingerichtet wurde, hat ein katholischer Geistlicher dort in den letzten drei Monaten 60 Convertiten in die Kirche aufgenommen. Die meisten waren englische Soldaten, die übrigen Juden. Auf solche Weise wird die protestantische Kirche bald verlassen sein. — Den 9. Okt. Der gelehrte Coadjutor des Distrikts von Birmingham M^s. Wiseman hält jeden Sonntag Abends Conferenzen in der Cathedrale dieser Stadt. Bei seiner letzten Conferenz zählte man 16 protestantische Prediger, welche ihn mit gespannter Aufmerksamkeit hörten, so wie eine Menge angesehenen Personen aus verschiedenen Sekten.

Rußland. So eben erfahren wir, daß das in Deutschland erschienene Werk mit dem Titel: „Kritische Geschichte der neugriechischen und der russischen Kirche, mit besonderer Berücksichtigung ihrer Verfassung in der Form einer permanenten Synode, von H. J. Schmitt, Pfarrer zu Großwallstatt, Mainz 1840“ in dem weiten russischen Reiche verboten worden ist. Manche hohe Prälaten, denen das Werk mitgetheilt worden, mußten allen darin ausgesprochenen Grundsätzen, besonders über die gegenwärtige gänzliche Unterjochung der russischen Kirche und ihre Unterwerfung unter den weltlichen Machthaber, unbedingt ihren Beifall geben, können aber ihre unglückliche Lage nur im Stillen befeugen. (Relig.- und Kirchenfrd.)

Australien. Im Dezember 1840 sind 14 Missionäre, theils Priester, theils Laienbrüder, nach Neu-Holland verreis, um den dortigen Bischof Pompallier zu unterstützen. Im gegenwärtigen Augenblick verreisen wieder 6 Missionäre aus der Lyoner Congregation ebendabin.

M i s s e l l e.

In einer ansehnlichen Gesellschaft zu Nancy wurde unter Anderm auch Vieles von der edlen Hingebung des Bischofs von Algier, Hrn. Dupuch, gesprochen, der für die Religion und den Loskauf der christlichen Gefangenen schon so vieles gethan. Die meisten Anwesenden stimmten in das Lob ein; nur Einer, der von den neuen Zeitbegriffen tyrannisiert war, bemerkte: „Es sei nur Schade, daß Hr. Dupuch bei all' seiner Aufopferung am Ende doch nichts anderes sei, als ein Commis (Geschäftsreisender) des Papstes.“ — Wenn er das ist, erwiderte sein Nachbar witzig, so muß man gestehen, daß Hr. Dupuch wenigst für ein gutes Haus Geschäfte macht.“

L e s e f r ü c h t e.

Hr. Beda Weber erzählt in seinem Werke „Tirol und die Reformation“ (siehe unten) von dem ritterlichen Grafen Engelhard Dietrich zu Wolkenstein, einem thätigen und frommen Manne, der der katholischen Kirche und seinem Heimathlande Tirol in der bedrängten Zeit des 30jährigen Krieges so wichtige Dienste geleistet: „Engelhard stiftete zu Wolkenstein eine Pfründe, um dem Volke die heil. Sakramente zugänglicher zu machen, mit dem Erklären, daß er einen ärgerlichen Priester noch vom Altare wegzagen werde. Mit gleicher Schärfe wachte er auf Kastenruth, wo des Unwesens früher in Kirche und Widdum so viel gewesen war, daß man sich weit und breit geärgert hatte, damit nicht wieder die alte Zuchtlosigkeit einreife. So durch Gröden bis Kollfuschg, wo er die Unflätherei, schamlos gepflegt, weil in weiter Entfernung von aller bischöflichen Aufsicht, mit der größten Strenge auszrottete, die Schuldigen absetzte und bessere Geistliche an ihre Stelle berief. Und als die bischöfliche Kanzlei sich darüber beschwerte, richtete er an sie eine Eingabe, worin er die von ihr geduldeten Verböhrnung aller Zucht und Ordnung schonungslos auseinandersetzte und die in Schutz genommenen Priester als Verächter der Sittenreinheit und Kirchengesetze furchtlos verdammt. Dadurch wurde der Eifer der eingeschlumerten bischöflichen Obmacht aufgeweckt und die ganze Umgegend von dem Unwesen gesäubert, wobei der Bischof stets auf den Beistand des unermülichen Grafen zählen konnte.“

Beim Durchlesen dieser Stelle wurden wir unwillkürlich an das Aergerniß erinnert, welches der „Eidgenosse von Luzern“ aus einer Gemeinde des Kantons L. berichtet hat.

L i t e r a r i s c h e A n z e i g e.

In der Wagner'schen Buchhandlung zu Innsbruck sind erschienen und durch Gebr. Näber zu beziehen:

Tirol und die Reformation, in historischen Bildern und Fragmenten. Ein kath. Beitrag zur Charakterisirung der Folgen des dreißigjährigen Krieges. Von Beda Weber. Innsbruck, 1841.

Das Waffengeklimmel des 30jährigen Krieges ganz bei Seite sehend, giebt uns der Verfasser hier ein so treues als anziehendes Bild des Verlaufs der Reformation im Tirol auf dem moralischen Gebiete, worin man die Hand der Vorsehung lobpreisen, die Kraft der göttlichen Kirche zur wahren Besserung der Menschheit bewundern, die wahre Reformation in der Kirche gegenüber der Karrikatur außer der Kirche hochachten muß. Wir wissen nicht, was wir am Verfasser mehr bewundern sollen, den Fleiß, womit er die so reichhaltigen Quellen ausgebeutet, oder die lebendige Schilderung und kraft- und lebensvolle Darstellung, oder endlich die edle Freimüthigkeit, womit er das Gute überall anerkannt und gerühmt, das Schlechte überall gezüchtigt hat. Der Verfasser hat hiemit eine sehr dankenswerthe Arbeit geliefert, die angelegentlich empfohlen zu werden verdient. Wir wünschten auch von andern Ländern gleiche historische Schilderungen der Reformation in der katholischen Kirche zu erhalten, und die Reformationszeit vom gleichen Standpunkte mit eben so kunstfertiger Hand, wenn auch nur in einzelnen Zügen gezeichnet zu erhalten.

Das betende Kind, oder Anleitung und Uebung im Beten; für die liebe Jugend. Sechste Auflage. Innsbruck, 1841.

Die Absicht des Verfassers ist, die Jugend zum Beten anzuleiten und zu ermuntern durch ein gefälliges Gebetbüchlein, das alle gewöhnlichen Gebete in Kürze enthält. Der Geist ist gut, die Sprache rein, Format bequem, Druck etwas klein.